

SWR2 Wissen

Generation Corona

Wie Kinder und Jugendliche durch die Pandemie kommen

Von Andrea Lueg

Sendung vom: Samstag, 4. Dezember 2021, 8:30 Uhr

Redaktion: Vera Kern

Regie: Nicole Paulsen

Produktion: SWR 2021

Im Corona-Lockdown waren Kitas und Schulen dicht, auch Sportvereine und Spielplätze. Was macht diese einschneidende Erfahrung mit Kindern und Jugendlichen?

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

O-Ton 01:

Collage Jugendliche:

Nick: Das fand ich sehr schlimm, seine Freunde nicht zu sehen, man wurde sehr einsam //

Zohra: Dieses Zwischenmenschliche ist halt weggefallen, mal plaudern mal lachen //

Maryam: Du suchst halt Wege, trotzdem das Beste rauszuholen //

Nick: Also ich würd sagen, die Corona Zeit war ne Erfahrung, aber doof und ich hätte gut drauf verzichten können.

Sprecherin:

Erst seit Herbst 2021 gehen Kinder und Jugendliche wieder flächendeckend in Kita oder Schule und treffen ihre Freunde. Zuvor mussten sie in der Pandemie auf Vieles verzichten: die Jüngeren auf das Ausprobieren und Lernen im Spiel mit Gleichaltrigen. Schulkinder auf Gruppenarbeit und persönlichen Kontakt zur Klassenlehrerin. Jugendliche zudem auf Auslandsfahrt und Abiball, manche auch auf den erfolgreichen Start in Ausbildung oder Studium. Besonders schwer haben es all diejenigen, die schon vor der Pandemie benachteiligt waren.

Was macht diese einschneidende Erfahrung mit den Kindern und Jugendlichen? Und wie wirkt sie sich auf ihre Zukunft aus?

Ansage:

Generation Corona – Wie Kinder und Jugendliche durch die Pandemie kommen. Von Andrea Lueg.

Sprecherin:

Zohra und Maryam besuchen die Jahrgangsstufe 11 eines Kölner Gymnasiums und schauen recht entspannt auf die Zeit der Pandemie.

O-Ton 02:

Zohra: Wir haben so viel gelernt, was man sonst in der Schule nicht gelernt hätte und ich glaube, dass das schon ne Riesenchance für alle war.

Sprecherin:

Die beiden wissen, dass sie privilegiert sind: Sie haben eigene Zimmer, alles an technischer Ausstattung, was man braucht und viele Möglichkeiten. Aber sie haben auch selbst aus der Corona-Zeit das Beste gemacht: Zohra ist Schülerstudentin und hat das Fach Wirtschaftsrecht ausprobiert; Maryam will Ärztin werden und hat in Online-Vorlesungen der Uni Wuppertal reingeschnuppert. Zohra hat außerhalb der Familie kaum Kontakte gehabt; Maryam nur mit einer festen Person. Die beiden haben gemacht, womit sich viele Jugendliche in den letzten anderthalb Jahren die

Zeit vertrieben: Lesen, Nähen, Malen, Netflixen, selber die Haare färben. Und vieles davon haben sie in sozialen Medien geteilt.

Auch Nick, der in die 9. Klasse eines Gymnasiums geht, wusste sich zu beschäftigen.

O-Ton 03:

Nick: Ich hab n bisschen gelernt, wie man Apps programmiert, das hab ich mir so ein bisschen angeeignet, aber ich hab dann auch versucht, die Gegend zu erkunden, irgendwie mal durch den Stadtteil gehen und kucken, was gibt es hier für schöne Parks und so, wo kann man spazieren gehen und ich bin auch viel Fahrrad gefahren.

Sprecherin:

Maryam und Zohra sagen, dass sie sich seit der Pandemie besser organisieren können und selbständiger geworden seien. – Fachleute sind sich einig: So wie die beiden wird der größte Teil der Jugendlichen die Pandemie gut überstehen. Doch auch den Begriff „Generation Corona“ haben Wissenschaft und Medien schnell geprägt. Untersuchungen warfen ein Schlaglicht auf schulische Defizite und psychische Probleme. Maryam und Zohra sehen den Begriff kritisch.

O-Ton 04:

Zohra und Maryam:

Maryam:

Ich weiß nicht genau, wie gut das unsere Generation beschreibt, also Corona ist sicher auch noch mehr Aspekte gewesen, also Digitalisierung zum Beispiel und dann finde ich es blöd, dass Corona das einzige bei unserer Generation ist, was besonders ist.

Zohra:

Was ich bei dem Begriff so ein bisschen schwierig find ist halt, dass alle anderen Generationen davon ja auch betroffen sind und ich find halt auch, dass das so ein bisschen negativ konnotiert ist und man könnte ja auch beleuchten, dass das sehr viele Chancen für uns hatte.

Sprecherin:

Was das Lernen angeht, fühlen sich die beiden keineswegs im Rückstand, ebenso wenig wie Gymnasiast Nick.

O-Ton 05:

Nick: Während des Lockdowns hat man natürlich in den Fremdsprachen nicht so viel geredet, das heißt die Aussprache hat auch da drunter gelitten, aber große Lernrückstände würde ich jetzt bei mir nicht feststellen.

Sprecherin:

Die Bildungsforscher Klaus Hurrelmann und Dieter Dohmen haben für ihren Sammelband „Generation Corona – Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden“ die Ergebnisse empirischer Studien zusammengetragen, die sich mit unterschiedlichen Facetten des Problems befasst haben. Fazit:

O-Ton 06:

Dohmen: Ich bin etwas zurückhaltend von einer Generation Corona zu sprechen, zumindest so wie das in der Öffentlichkeit der Fall ist, weil dort alles, was in irgendeiner Form bei Corona nicht funktioniert hat, dramatisiert wird und davon gesprochen wird, dass einerseits Generation Corona bedeutet, dass der langersehnte und geplante Auslandsaufenthalt nach dem Abitur nicht funktioniert, der Ausbildungsplatz nicht gefunden wurde oder aber alles andere. Es ist so ein bisschen ein Popanz.

Sprecherin:

Sehr weitreichende Auswirkungen würden mit recht banalen in einen Topf geworfen, kritisiert Dieter Dohmen. Es sei eben nicht das Gleiche, ob ein Jugendlicher auf den Abiball verzichten muss oder aber keine Ausbildungsstelle bekommt und damit seine Zukunft ernsthaft gefährdet ist.

Ganz klar sei hingegen, dass die Kinder und Jugendlichen, die schon vor der Pandemie benachteiligt waren, auch jetzt zumindest ein höheres Risiko hätten, zu einer Generation Corona zu werden – wenn Politik und Gesellschaft das nicht verhinderten. Das betrifft Kinder aus Familien mit wenig Ressourcen, mit Migrationshintergrund, mit alleinerziehenden oder psychisch kranken Eltern. Auch Jugendliche, die gerade am Übergang zur weiterführenden Schule oder zu einer Ausbildung stehen, erfahren durch die Pandemie Nachteile.

O-Ton 07:

Dohmen: Menschen, die keinen Ausbildungsplatz haben, haben dauerhaft deutlich schlechtere Chancen, das nachzuholen, bzw. sich am Arbeitsmarkt zu positionieren. Insofern ist das für mich auch eine der zentralen Stellschrauben, wo großer Handlungsbedarf besteht.

Sprecherin:

Um Abiturientinnen und Abiturienten macht sich Dieter Dohmen weniger Sorgen. Denn mit mittlerem Abschluss oder Abitur hat man weiterhin sehr gute Ausbildungs- und Studienchancen. Etwa zwei Drittel der Jugendlichen werden möglicherweise etwas verzögert in das Leben nach der Schule starten, aber ihren Weg auf jeden Fall machen. Vielleicht sind sie sogar gestärkt durch die Erfahrung, eine große Krise gemeistert zu haben. Bildungsexperte Dohmen sorgt sich aber um die, die einen Hauptschulabschluss haben oder noch nicht mal den. Etwa ein Drittel der Jugendlichen, so Dohmen und Hurrelmann, habe durch die Pandemie schlechtere Zukunftsaussichten.

O-Ton 08:

Dohmen: Insofern würde ich auch sagen, es gibt keine Lost Generation. Ich will die Krise nicht klein reden, aber ich glaube, wir müssen die Kirche im Dorf lassen: Wir alle machen im Laufe unseres Lebens Erfahrungen, die schlecht sind und die zentrale Frage ist, wie schaffen wir es, damit umzugehen und dauerhaft resilient zu werden, sprich: aus Krisen sogar gestärkt hervorzugehen.

Sprecherin:

Für diejenigen aber, die das Bildungssystem schon vorher benachteiligt hat, werde das schwieriger, meint der Bildungsforscher.

*Musikakzent***Sprecherin:**

Das gilt übrigens auch für kleinere Kinder. Die Neurobiologin Nicole Strüber hat in ihrem Buch „Coronakids“ zusammengetragen, was Kinder brauchen, um die Pandemie gut zu verarbeiten. Wichtige Entwicklungen im kindlichen Gehirn konnten während der Lockdown-Phasen nur eingeschränkt stattfinden, vor allem solche, für die Kinder Spielgefährten brauchen.

O-Ton 09:

Strüber: Da ist es so, dass das Gehirn einfach bestimmte Erfahrungen braucht, um sich in einer bestimmten Weise zu entwickeln. Und das kann man aus der Perspektive zum Beispiel der neuronalen Verschaltungen betrachten.

Sprecherin:

Mithilfe einer dieser Verschaltungen regulieren wir zum Beispiel unsere unbewussten und automatischen Emotionen.

O-Ton 10:

Strüber: Das ist eine ganz wichtige Fähigkeit. Das brauchen wir für alles, was wir tun im Alltag. Ob wir nun im Supermarkt sehen, dass unser Lieblings-Joghurt ausverkauft ist oder ob wir über unser Schicksal grübeln. Wir müssen immer gut darin sein, unsere Emotionen zu regulieren, um eben psychisch gesund und einigermaßen zufrieden und glücklich zu sein.

Sprecherin:

Um diese Regulation der Gefühle zu festigen, muss sie eingeübt werden, zunächst mal mit den Eltern und später im Spiel mit anderen Kindern.

O-Ton 11:

Strüber: Wenn Kinder spielen, dann üben sie, Angst auszuhalten, wenn sie sich zum Beispiel verstecken oder wenn sie hochklettern, sie üben auch Wut auszuhalten, wenn sie zum Beispiel raufen oder kompetitiv mit anderen Kindern spielen, dann lernen sie Emotionen auszuhalten im Spiel und üben diese. Und das ist ein Beispiel dafür, wie Erfahrungen benötigt werden, damit sich das Gehirn so entwickelt, dass gesunde psychische Funktionen entstehen.

Sprecherin:

Wenn Kinder nicht mit anderen spielen können, fehlt dieses Einüben. Und später, wenn sie in die Schule kommen, können ihnen bestimmte Voraussetzungen fehlen, wie etwa Kooperationsfähigkeit, Verträglichkeit, Durchhaltevermögen, Motivation und Konzentration.

O-Ton 12:

Strüber: Und wenn Kinder jetzt nicht nur den Schulinhalt, den Lernstoff verpasst haben, sondern eben auch diese sozialen und emotionalen Erfahrungen, dann kann das sein, dass auch diese Fähigkeiten weniger gut herausgebildet worden sind.

Sprecherin:

Neurobiologin Nicole Strüber betont, dass die meisten Kinder die verpassten Entwicklungen ohne Probleme aufholen werden. Auch hier ist es aber so, dass Eltern mit ausreichenden Ressourcen ihre kleinen Kinder oft besser unterstützen können, ganz einfach, weil sie sich weniger Sorgen um Existenzielles machen müssen. Wenn die Eltern dagegen gestresst sind, etwa Geldsorgen haben oder Angst, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, dann können Teufelskreise entstehen, die noch lange nach der Pandemie nachwirken könnten, meint Nicole Strüber.

O-Ton 13:

Strüber: Das kann man zum Beispiel an einem Baby verdeutlichen, das vielleicht in den ersten Monaten sehr gestresste Eltern hatte, denen das nicht so möglich war, feinfühlig auf die Bedürfnisse des Babys einzugehen, was daraufhin so ein etwas schwierigeres Temperament entwickelt, schreit ganz viel und provoziert daraufhin auch wieder einen Unmut, eine Unzufriedenheit auf Seiten der Eltern und auch schon wieder Stress bei den Eltern, sodass die Eltern dann noch weniger feinfühlig auf das Kind eingehen können. Dann kann die Pandemie vielleicht vorbei sein, aber mittlerweile ist aus der Interaktion mit diesem schwierigen Kind heraus schon so ein Stress entstanden, der dann immer noch anhält, wenn eigentlich der Auslöser, die Pandemie, schon vorbei ist.

Sprecherin:

Das passiert natürlich nicht nur in Familien mit wenig Geld. Aber bei ihnen ist das Stresslevel oft höher und damit die Gefahr größer, dass ein solcher Nachteil entsteht.

*Musikakzent***Sprecherin:**

Der Don Bosco Club in Köln-Mülheim ist ein Ort, den Kinder aus ärmeren Familien in ihrer Freizeit gerne aufsuchen. Hier können sie Tischtennis spielen, Trommeln, Basteln oder gemeinsame Ausflüge machen. Es gibt aber auch Hausaufgabenhilfe und eine Notschlafstelle für Heranwachsende, die von Obdachlosigkeit bedroht sind. 600 bis 800 Kinder und Jugendliche überwiegend aus benachteiligten Familien kamen vor der Pandemie täglich hier her. Jetzt sind es deutlich weniger. Woran genau das liegt, kann Matthias Marienfeld, der die Einrichtung leitet, nicht sagen.

Ein großes Problem für viele Jugendliche und Kinder während der Pandemie sei gewesen: sie brauchten für den plötzlich virtuell stattfindenden Unterricht einen Computer oder zumindest ein iPad oder Smartphone.

O-Ton 14:

Marienfeld: Da war es natürlich in Familien teilweise so, dass wir Kinder hatten, die dann ausgerüstet wurden von außen noch nachträglich und dann gab's dann aber trotzdem ne Nullnummer, weil die älteren Geschwister das dann gebraucht haben,

nicht unbedingt für die Schulkontakte oder manchmal auch die Eltern sogar das wichtiger brauchten als ihre Kinder für den Schulunterricht und teilweise, das gab's auch, das ist die Ausnahme, dass die Dinger vertickt wurden, um damit Geld zu machen für irgendwas, was man gerade brauchte.

Sprecherin:

Marienfeld und seine Kolleginnen haben versucht, die ganze Zeit über Kontakt zu den Kindern zu halten. Als auch sie für eine Weile ihren Jugendclub schließen mussten, sind sie mit Einkaufswagen durch das Viertel gefahren, vollgepackt mit Spielsachen, Essen, heißem Kakao und haben nach den Jugendlichen gesucht.

Dennoch hätten auch sie manche Kinder und Jugendliche aus dem Blick verloren, sagt Pädagoge Marienfeld.

O-Ton 15:

Marienfeld: Wenn die Kette einfach mal abreißt, dann ist das ganz schwer, dann muss man wirklich sich wieder auf die Pirsch begeben, muss kucken, wo sind sie, (...) über dieses Face to Face geht dann auch einiges. Und jetzt ist es aber auch so, dass die teilweise im öffentlichen Bild, also besonders die jüngeren Jugendlichen, ganz wenig vertreten sind.

Sprecherin:

Der Don Bosco Club hat auch über soziale Medien wie Facebook versucht, Kontakt zu halten. Aber eigentlich funktioniert Jugendarbeit nur im direkten Austausch, sagt Jugendsozialarbeiter Marienfeld.

O-Ton 16:

Marienfeld: Wie kuckt das Kind aus der Wäsche, riecht das vielleicht, weil das mit der Hygiene auch den Bach runtergegangen ist, was macht der Hunger, wie sehen die aus, haben die total abgerissene Klamotten, alles sichtbar geworden in der Zeit, natürlich nicht flächendeckend bei allen...

Sprecherin:

Manche seien in der Zeit geradezu festgewachsen am Handy, schlimmer als zuvor, und könnten sich gar nicht mehr von den Geräten lösen.

O-Ton 17:

Marienfeld: Dann haben wir vereinzelt auch von Kindern gehört, dass es da auch Ausraster gab von den Eltern zuhause, weil die sich dann gegenseitig in ihren kleinen Wohnungen auf den Keks gegangen sind. Das blieb dann nicht nur bei Worten, sondern da gab's dann schon mal einen Satz warme Ohren oder schlimmer.

Sprecherin:

Jetzt registriert Marienfeld, wie sehr die Kinder Angebote, wie einen Ausflug in den Römerpark nach Xanten aufsaugen. „Horizontenerweiterung“ heißt das im Don Bosco Club.

O-Ton 18:

Marienfeld: Da merkt man einfach, da ist ein Bedarf und der ist jetzt vielleicht noch größer geworden, weil eben diese Lücke entstanden ist.

Sprecherin:

Und einige Jugendliche hätten angefangen, im Club ehrenamtlich mitzumachen. Sie unterstützen die Jüngeren oder helfen bei Ausflügen. Auch darüber freut sich der Pädagoge.

*Musikakzent***Sprecherin:**

Die Frage, wie Kinder und Jugendliche durch die Pandemie gekommen sind, betrifft eben nicht nur ihre schulische Leistung in der Zeit. Es geht auch darum, dass einige über sich selbst hinausgewachsen sind, andere aber Ängste entwickelt haben, Depressionen oder sogar vereinzelt Suizid-Gedanken. Manche waren häuslicher Gewalt ausgesetzt oder sexuellem Missbrauch. Viele Jugendliche haben an Gewicht zugelegt und einige sich komplett im Netz verloren.

Jörg Fegert leitet die Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Ulm. Auch er hat beobachtet, dass Kinder aus ärmeren Familien in der Pandemie den Druck zuhause besonders zu spüren bekamen.

O-Ton 19:

Fegert: Was der stärkste Faktor in unseren Untersuchungen war, war eigene Vorbelastung, das heißt eigene Misshandlungserfahrungen in der eigenen Kindheit oder psychisch kranke Elternteile und so weiter. Also den Rucksack, den man schon mitbringt, wo man im Alltagsleben relativ gut klar kam und wo jetzt teilweise dann die Belastung zu viel war.

Sprecherin:

Schulen sind im Lockdown nicht nur als Lernort in Präsenz verschwunden, sondern auch als „safe haven“, als sicherer Ort für die Kinder, die sich zuhause nicht sicher fühlen können.

O-Ton 20:

Fegert: In der jüngsten Jugendhilfe-Statistik, die jetzt veröffentlicht wurde für's Jahr 2020, haben wir deutliche Anstiege in den Kinderschutz-Fällen, aber vor allem bei emotionaler Gewalt, weil das wurde stärker beobachtet, wenn alle zu Hause waren, wie in der Nachbarwohnung geschrien wurde, wie mit Kindern umgegangen wurde, da gab es mehr Hinweise von Nachbarn, was ja positiv ist.

Sprecherin:

Kinder, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, wenden sich in normalen Zeiten manchmal mit ihren Sorgen an einen Lehrer oder eine Lehrerin.

O-Ton 21:

Fegert: Aber die Hinweise aus der Schule, die haben stagniert, obwohl sie die letzten Jahre über eigentlich die deutlichsten Anstiege hatten. Das heißt, wenn ich den Kindern diesen Schutzraum Schule wegnehme, dann haben sie auch weniger Chancen, sich Hilfe zu holen. Deshalb befürchte ich auch, dass wir im Moment noch so über die Spitze des Eisbergs reden, dass viele Dinge, die jetzt wahrgenommen werden müssen, das gilt auch für psychische Störungen, bisher gar nicht so stark gesehen wurden, weil die Kinder nicht in die Schule gegangen sind und sich nicht anvertrauen konnten.

Sprecherin:

Ein schlechtes Zeugnis stellt der Jugendpsychiater dem Netzwerk aus Medizin und Jugendhilfe aus.

O-Ton 22:

Fegert: An vielen Orten wusste man gar nicht mehr: Funktioniert der Kinderschutz? Wir haben teilweise immer noch Faxe, nicht nur in den Gesundheitsämtern, wo sie mittlerweile legendär sind, sondern eben auch in Familiengerichten, in den Jugendämtern. Und wir haben eine unglaubliche Trägheit jetzt im Umgang mit der Situation. Der Bund hat erhebliche Gelder für ein kurzfristiges Programm zur Unterstützung von Kindern und Familien zur Verfügung gestellt. Die Ausschreibung dafür ist so hochkomplex, dass im Prinzip bislang noch kaum was in den Kommunen angekommen ist.

Sprecherin:

Dass die Zusammenarbeit der Institutionen nicht funktioniert, hat auch Jugendsozialarbeiter Matthias Marienfeld festgestellt. Vom System Schule, erzählt er, sei er wieder mal enttäuscht. Im Jugendclub wollten sie in Zusammenarbeit mit der Schule ein Ferienprogramm mit Unterricht und Nachhilfe anbieten, so wie es das in Irland oder England schon lange gibt.

O-Ton 23:

Marienfeld: Aber da hat zum Beispiel unsere benachbarte Hauptschule gesagt: Nö. Da ist gar kein Bedarf, haben wir gar nicht nötig.

Sprecherin:

Jugendpsychiater Jörg Fegert hat mit seinen Kollegen während der Pandemie mehrere Studien durchgeführt. Allerdings waren während des Lockdowns keine persönlichen Interviews möglich und sie konnten nur Menschen befragen, die technisch gut ausgestattet sind.

O-Ton 24:

Fegert: Trotzdem kann man generell sagen, wenn vorher in Deutschland ca. 20 Prozent oder in den letzten Jahren sogar eher weniger, 18 Prozent der Kinder psychisch auffällig waren, sind es jetzt ungefähr 30 Prozent.

Sprecherin:

Auch die COPSY Längsschnittstudie des Universitätsklinikums Hamburg Eppendorf hat ergeben, dass fast jedes dritte Kind in der Pandemie psychische Auffälligkeiten zeigte. Das Spektrum der Störungen ist breit gefächert: Angststörungen und Depressionen bei etwa Jugendlichen haben zugenommen.

O-Ton 25:

Fegert: Was wir noch nicht genau wissen sind, welche Krankheitsbilder werden da bleibend sein und einen längeren Verlauf nehmen? Also wir haben einen deutlichen Anstieg der Essstörungen, der Magersucht zum Beispiel. Ob das jetzt sich auch besser behandeln lässt, wenn das unter so krisenhaften Bedingungen aufgetreten ist, sobald die Umwelt wieder normal wird, oder ob diese Mädchen und Jungen chronisch unter diesen Problemen leiden werden, weil die Krankheit einfach einen schweren Verlauf hat. All das müssen wir noch untersuchen.

Sprecherin:

Auch die Selbstmordgefährdung bei Jugendlichen, so der Psychiater, gilt es im Auge zu behalten.

O-Ton 26:

Fegert: Hier haben wir unterschiedliche Signale. Einzelne Kliniken mit großem Einzugsbereich, zum Beispiel die Klinik in Wien berichtet über einen Anstieg der Notfälle mit Suizidversuchen. Wir haben hier noch keine eindeutige Statistik. Die vollendeten Suizide sind meines Wissens so noch nicht angestiegen. Aber das müssen wir ganz, ganz genau im Blick behalten.

Sprecherin:

Die Forschung zu den Auswirkungen der Pandemie steht also noch ziemlich am Anfang. Bei einem Thema aber hatten sich viele im Bildungsbereich einen Sprung nach vorne erhofft: In der Digitalisierung. Nina Toller unterrichtet Englisch, Geschichte, Latein und Informatik am Franz-Haniel-Gymnasium in Duisburg. Sie engagiert sich schon seit Jahren für digitales Lernen und Lehren und betreibt den Blog „TollerUnterricht“, auf dem sie auch viele praktische Tipps gibt.

O-Ton 27:

Toller: Positiv war ganz viel im Bereich der Technik, der Digitalisierung, des Ausprobierens, sowohl auf Seiten der Lehrkräfte, der Schulleitung, auch der Bundesländer, also der Ministerien und Schulämter sozusagen und natürlich, mit denen ich am meisten zu tun habe, mit den Schülerinnen und Schülern, dass da ganz viel gemacht wurde, einfach auch aus der Not heraus.

Sprecherin:

Nach einem etwas holprigen Start sei Vieles in Gang gekommen, nach einer Weile hatte die Schule den gesamten Unterricht auf Videokonferenz umgestellt. Die Lehrkräfte hätten gemerkt, dass sie die Technik in den Griff bekommen können und auch die Jugendlichen seien angetan gewesen.

O-Ton 28:

Toller: Also einmal, weil sie vielleicht länger schlafen können, weil sie zu Hause in ihrer Umgebung sind, sich da besser konzentrieren können und weil sie eben auch ganz andere Aufgabenstellungen machen können. Sei es jetzt, dass sie Präsentationen machen, dass sie Erklärvideos machen und so weiter und dafür eben auch sich vielleicht ein bisschen länger Zeit nehmen können als jetzt nur in der Schulstunde.

Sprecherin:

Auch Zohra und Maryam, die sich an ihrem Gymnasium für mehr Digitalisierung einsetzen, sehen in diesem Bereich einen Riesen-Fortschritt durch Corona.

O-Ton 29:

Zohra: Also zum Beispiel ist das jetzt bei uns beiden so, dass wir jetzt alles komplett digital machen, wir haben keine Schnellhefter mehr, keine Collegenblöcke, wir machen alles mit dem iPad oder Tablet und auch das mit dem Dokumente Teilen: wir haben letztens an einer Power Point gearbeitet und dann konnte man die so rumschicken und jeder hat was ergänzt, jetzt ist das schon eigentlich richtig toll und auch, dass man viel flexibler geworden ist, ja das ist schon ganz toll.

Sprecherin:

Also ist in Sachen Digitalisierung tatsächlich Einiges passiert, worauf sich aufbauen ließe: Zum Beispiel Hybridunterricht, also die Kombination von virtuellem und Präsenzunterricht oder neue Unterrichtskonzepte. Doch es gibt einen Wermutstropfen:

O-Ton 30:

Toller: Was ein kleines bisschen mich traurig macht, ist, dass das Ganze, was man jetzt vor allen Dingen im Distanz-Unterricht aufgebaut hat, dieses selbstständige Arbeiten, andere Aufgabenstellung – das wird jetzt ein bisschen wieder weggeschoben und gesagt: ach jetzt können wir endlich wieder normalen Unterricht machen und nicht kombiniert.

Sprecherin:

Auch wenn einzelne Schulen Gutes geleistet hätten, sieht Bildungsforscher Dieter Dohmen keinen großen Sprung nach vorne.

O-Ton 31:

Dohmen: Einige Schulen sind jetzt digital etwas besser aufgestellt, einige Lehrkräfte, einige Schüler sind jetzt digital kompetenter, trotz allem muss ich nüchtern konstatieren, wenn ich mir die ganzen Studien anucke, die von mehreren Stiftungen und anderen Organisationen durchgeführt wurden, dann bin ich entsetzt, wie wenig sich in diesen anderthalb Jahren getan hat.

Sprecherin:

Corona wirke wie ein Brennglas und zeige sehr deutlich die Schwächen des deutschen Bildungssystems: in vielen Schulen fehlt für einen digitalen Aufbruch die einfachste Infrastruktur, zum Beispiel schnelles WLAN in ausreichender Bandbreite.

Und Schülerinnen digital kompetent machen, heißt nicht nur, dass sie technisch mit Laptop und Handy klarkommen. Es bedeutet, dass sie im Netz kompetent recherchieren und Informationen einordnen können. Dass sie nicht auf fragwürdige Angebote reinfallen und lernen, mit Mobbing in sozialen Netzwerken umzugehen. Genau diese Phänomene, so der Jugendpsychiater Jörg Fegert, haben sich in der Pandemie verschärft.

O-Ton 32:

Fegert: Wir haben einen Anstieg von Cybermobbing gehabt. Wir haben auch Sexualstraftäter, die Online-Grooming stärker versucht haben, also Personen, Kinder anzumachen, indem sie sich selber als Kinder ausgeben, um in Chats in Kontakt mit ihnen zu treten übers Internet. All diese Dinge sind noch nicht aufgearbeitet. Also ich glaube, wir werden in der Wissenschaft über Jahre und Jahrzehnte damit zu tun haben.

Sprecherin:

Und wie kann es jetzt für Kinder und Jugendliche weitergehen, wo ein Ende der Pandemie noch immer nicht absehbar scheint?

O-Ton 33:

Zohra/Maryam: Die Wertschätzung, dass man in die Schule gehen kann, seine Freunde sieht, das war halt auch so ein cooler Moment //

Ich würde jetzt gerne in den Weihnachtsferien nach Frankreich meine Familie besuchen, aber ob das geht oder nicht, das müsste man jetzt auch kucken, das wär so n Plan den ich anvisiert habe und der im Raum steht.

Sprecherin:

Zohra und Maryam gehen die Zukunft vorsichtig an. Zu häufig mussten sie in der Vergangenheit alle Pläne verwerfen. Einige aus ihrer Klasse hätten sich neu orientiert, erzählen die Schülerinnen, seien zum Beispiel von der Schule abgegangen und hätten eine Ausbildung begonnen. Die Öffentlichkeit diskutiert vor allem darüber, wie Lernlücken zu schließen wären. Doch der Ulmer Jugendpsychiater Jörg Fegert warnt:

O-Ton 34:

Fegert: In der Panik, dass die Kinder jetzt ganz viel aufholen müssen, den Leistungsdruck zu erhöhen, wird wahrscheinlich eher dazu führen, dass die emotionalen Blockaden noch ansteigen.

Sprecherin:

Stattdessen, so Fegert, müsse die Gesellschaft Kinder und Jugendliche ermutigen, weil viele jetzt oft einen erhöhten Angst-Pegel hätten. Man müsse sie ermutigen, rauszugehen, Dinge auszuprobieren, solange die Pandemie andauert natürlich mit sicheren Regeln.

Und auch in der Schule sollten sie erstmal wieder ein Teamgefühl aufbauen. Es geht auch darum, die Kinder mit unterschiedlichem Background wieder zusammen zu führen. Diejenigen, die gut durch die Zeit kommen, weil ihre Eltern sie viel

unterstützen können. Und die anderen mit weniger Möglichkeiten. Bildungsforscher Dieter Dohmen versucht, Optimist zu bleiben:

O-Ton 35:

Dohmen: Mein Traum ist, dass wir irgendwann sagen, ja, Corona hat dazu geführt, dass es einen Ruck im Bildungssystem gegeben hat und wir angefangen haben, unser Bildungssystem grundlegend zu überdenken.

Sprecherin:

Maryam, Zohra und Nick ist bewusst, dass sie in der Pandemie auch vieles gelernt haben und sie sehen ihre Generation keineswegs als eine, die mit Defiziten behaftet ist.

O-Ton 36:

Zohra: Ich find man hat auch gelernt, dass viele Dinge viel wichtiger sind als Probleme, die wir davor hatten, da gab's Tage da hat man gesagt, ich hab die Schuhe nicht und ich hab das nicht und am Ende wolltest du einfach nur Atmen ohne die Maske (Lachen).

Sprecherin:

Die Jugendlichen wissen ein freies Leben zu schätzen. Auch wenn sie es etwas vorsichtiger angehen.

O-Ton 37:

Collage Nick/Zohra:

Nick: Wir genießen eigentlich jeden Moment wo wir in Präsenz da sein können und seit Corona begrüßen wir jeden halt immer mit der Faust, also jeder von den Jungs bei uns in der Klasse. //

Zohra: Nichts so weit in die Zukunft mehr auf jeden Fall. Also nächstes Jahr meinen Geburtstag, wie ich den feier und ob ich den feier, das ist halt alles noch sehr ungewiss...

Abspann:

SWR2 Wissen – Generation Corona – Wie Kinder und Jugendliche durch die Pandemie kommen. Von Andrea Lueg. Redaktion: Vera Kern. Sprecherin: Isabella Bartdorff. Regie: Nicole Paulsen.

* * * * *

Weiterführende Informationen und Links

Nicole Strüber:

Corona Kids - Was wir jetzt tun müssen, um unsere Kinder vor den seelischen Folgen der Pandemie zu schützen, Beltz Verlag 2021

Dieter Dohmen/Klaus Hurrelmann (Hrsg.): Generation Corona? - Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden

Kinderpsychiater Jörg Fegert im Gespräch mit dem SWR

<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/ulm/fegert-fordert-hilfeplan-fuer-misshandelte-kinder-100.html>

Copsy Studie des Universitätsklinikums Hamburg Eppendorf:

<https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/kinder-und-jugendpsychiatrie-psychotherapie-und-psychosomatik/forschung/arbeitsgruppen/child-public-health/forschung/copsy-studie.html>

Infoportal "Corona und Du" für Jugendliche und Eltern von der LMU und Beisheim Stiftung: <https://www.corona-und-du.info/#willkommen>